

Und ist verweht auch jede Spur,
Zeigt nichts sich deinem Blick, dem nassen,
Als grün berast ein Hügel nur
Von allem, was du einst verlassen. —

O nirgend weint es sich so gut,
Wie weit dich deine Füße tragen,
Als da, wo still ein Herze ruht,
Das einstens warm für dich geschlagen.

Albert Träger.

Das Glücklein des Glücks.

Der König lag am Tode, da rief er seinen Sohn;
Er nahm ihn bei den Händen und wies ihn auf den Thron.
„Mein Sohn,“ so sprach er zitternd, „mein Sohn, den laß
ich dir;

Doch nimm mit meiner Krone auch noch dies Wort von mir:

„Du denkst dir wohl die Erde noch als ein Haus der Lust;
Mein Sohn, das ist nicht also, — sei dessen früh bewußt!
Nach Eimern zählst das Unglück, nach Tropfen zählst das
Glück!

Ich geb' in tausend Eimern zwei Tropfen kaum zurück.“

Der König spricht's und scheidet. — Der Sohn begriff ihn
nicht:

Er sieht noch rosenfarben die Welt im Malenlicht.
Zu Throne sitzt er lächelnd; beweisen will er's klar,
Wie sehr getäuscht sein Vater von düstern Geiste war.

Und auf das Dach des Hauses, grad' über seinen Saal,
Worin er schläft und sinnet und sitzt am frohen Mahl,
Fäßt er ein Glöcklein hängen von hellem Silberklang,
Das läutet, wie er unten nur leise rührt den Strang.